János Kohn

Computergestützte Analyse von Paralleltexten (Stilistische Aspekte)

Der Computer ist in der Lage, die den komplexen sprachlichen Strukturen innewohnenden gleichbleibenden Muster aufzudecken, die für den Menschen aufgrund seiner begrenzten Gedächtniskapazität nicht erkennbar sind...
(Legenhausen/Wolff 1991)

I.

Es ist eine landläufige Meinung, daß durch den tranferorientierten Sprachvergleich die divergierenden (aber auch auch die gemeinsamen) strukturellen und funktionalen Merkmale der konfrontierten Sprachen, ihre Grenzen und Möglichkeiten am besten ans Licht gehoben werden. Kein Wunder, daß viele tiefgründige Beobachtungen zu den Besonderheiten der Sprachen ihren Ursprung in einer konfrontativen Gegenüberstellung haben und von Übersetzungswissenschaftlern oder praktizierenden Übersetzern stammen.[1] Und obwohl der Dialog zwischen der Kontrastiven Linguistik und der Übersetzungswissenschaft nur geringfügig zu den erhofften Ergebnissen geführt und viele Optimisten entäuscht hat (Wilss 1994: 13), ist die Zahl und Vielfalt der (vor allem praktischen) Beschäftigungen mit Sprachpaaren in Kontrast nicht zu übersehen.

II.

Der Einsatz von Computerprogrammen in der vergleichenden Analyse literarischer Texte repräsentiert eine dieser vielen Formen, in der sich fremdsprachliche und muttersprachliche Reflexion, aber auch Beobachtungen zum Ausdruckspotential der Sprachen oder zum Stil einzelner Autoren einander förderlich ergänzen und anregen. **Konkordanzprogramme** werden neuerdings (auch wegen der Verfügbarkeit größerer elektronischer Textkorpora auf CD ROMs) sowohl im fremdsprachlichen Klassenzimmer wie auch als Instrument der individuellen Forschung immer intensiver angewendet. Tim Johns hat den Begriff *data driven learning* (Daten "angeregtes", impulsioniertes Lernen) geprägt und die Vorteile des entdeckenden ("detektivischen") Verfahrens überzeugend argumentiert (Johns 1986).
Besonders wirksam erweisen sich die **parallelen Konkordanzen**, d. h. die kontrastive Erforschung eines literarischen Textes und dessen Übersetzung in die Muttersprache der Studierenden (in unserem Fall ins Ungarische). Was die GermanistiksudentInnen selbst entdecken (erwartugsgemäß oder überraschende Hypothesen bildend), bleibt in ihrem

Kenntnissystem viel stärker verankert, wird aktiver Bestandteil ihres Wissens über die Sprache, Anregung zum Weiterdenken und Grundlage für kompetente und überzeugende Erklärungen im fremdsprachlichen Klassenzimmer.[2]
Die Methode gehört heute am Deutschen Lehrstuhl der Berzsenyi Dániel Pädagogischen Hochschule in Szombathely zum Alltag des Seminars *Linguistische Analyse literarischer Texte* und ist fester Bestanteil der Aktivitäten für StudentInnen der Fachrichtung *Übersetzung.*
Im Rahmen unseres ehrgeizigen Strebens, ein ungarisches Übersetzungskorpus zu realisieren, das sich nach den Texten der **Lingua**-Forschungsgruppe *Multiple Parallel Concordances* oder *Multiconcord* (für sechs Sprachen: Englisch, Französisch, Italienisch, Deutsch, Griechisch und Dänisch) richten soll -in dem also nur ein Teil der Originaltexte deutscher Herkunft ist- versuchen wir, ein kleines deutsch-ungarisches Korpus literarischer Paralleltexte zusammenzustellen und es bei verschiedenen Gelegenheiten (Workshops, Seminare, individuelle Forschung) mithilfe des Konkordanzprogramms MicroConcord (Oxford University Press, Autoren T. Johns und Mike Scott) zu bearbeiten. Wegen ihrer thematischen und stilistischen Einheitlichkeit haben wir auch einige Kurzgeschichten von Wolfgang Borchert zum Gegenstand unserer Konkordanzanalysen gewählt.(Der Band mit dem Gesamtwerk Borcherts soll auch ein Kandidat für die Aufnahme in das Lingua-Korpus sein).

III.

Der konfrotative Sprachvergleich mithilfe des Konkordanzprogrammes wird durch eine Reihe von Faktoren erschwert, mit denen eine tiefsinnige Interpretation unbedindt rechnen muß. Erstens ist der konkrete Gegenstand von Konkordanzen der lexikalische Bereich, während die syntaktischen Strukturen und Funktionen nur mittels "Wörter" der beiden Sprachen entdeckt werden können. Es bedarf zweitens keines besoderen Scharfblicks, um zu bemerken, daß gleiche Funktionen in zwei Sprachen durch unterschiedliche Strukturen ausgedrückt werden und daß selbst das Nichtvorhandensein einer grammatischen Form die funktionale Ausdrucksfähigkeit eines Idioms nicht beeinträchtigt: die fehlende Struktur wird durch andere Mittel (z. B. lexikalische) kompensiert.
Die Zuordnung von Form und Funktion ist einzelsprachspezifisch. Übersehen wird es jedoch häufiger, daß Kategorien, die in der beiden Sprachen existieren, ganz unterschiedliche Rollen erfüllen (so der bestimmte und der unbestimmte Artikel im Deutschen und im Ungarischen, wobei der ungarische nicht die Funktion hat, Genus und Kasus des Substantivs zu markieren oder im semantischen Bereich auf die gleicher Weise zu generalisieren oder zu individualisieren) (Hessky 1994: 22-3). Durch die bewußte Begenung mit der Fremdsprache gelangen die Studierenden zu einer *Außenperspektive* über die Strukturen und Funktionen der bisher mehr oder weniger unbewußt verwendeten Muttersprache.

Im folgenden möchte ich auf einige Beispiele aus meiner Erfahrung eingehen, die die struktural-funktionalen Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen illustrieren und eine bewußte Reflexion über die zwischensprachlichen Inkongruenzen fördern.

BDD-A13254 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:55:10 UTC)

IV.

Die Voraussetzung einer facettenreichen, tiefgründigen Interpretation der Konkordanzen ist die aufmekrsame Lektüre des ganzen Textes (in der Fremdsprache, in unserem Fall im Deutschen) wobei das Interesse auf die Besonderheiten im sprachlich-stilistischen Bereich fokussiert wird, um die Eigentümlichkeiten zu registrieren, die durch ihre hohe Frequenz oder sonderbare Form "ins Auge springen"[3]. In den meisten Situationen ist es augenfällig, daß zwischen der Atmosphäre des Textes, bzw. der Absicht des Autors eine gewisse Atmosphäre zu realisieren und den von ihm verwendeten lexikalisch-grammatischen Mitteln einen engen Zusammenhang gibt.

Eine zweite, für die Analyse wesentliche Beobachtung ist, daß die sprachlichen Mittel unterschiedlicher Natur Zusammenwirken, um eine kommunikative Intention zu verwirklichen: ."immer ist es klar -äußert sich diesbezüglich Walter Porzig - "daß eine Menge von Einzelheiten in derselben Richtung wirken müssen und daß diese Richtung von einer geistigen Haltung bestimmt wird" (1962: 257). Obwohl - wie schon erwähnt - Konkordanzanalysen direkt auf das konkrete Material der Sprache bezogen sind, lassen sie der Interpretation reichlich Raum, um die Beziehungen zwischen lexikalischen und grammatischen Mitteln aufzudecken, die in der gleichen Richtung wirken. (Es handelt sich dabei nicht um einen lexikalisch grammatischen "Ausdruckspleonasmus", sondern um die *Konvergenz* der stilistischen Ausdrucksmittel unterschiedlicher Natur ("... in dealing with the crucial area where Syntax overlaps with lexis" Johns: 1986: 151).

V.

So dominiert z. B. in der Erzählung *Die Hundeblume* von Wolfgang Borchert das Gefühl der Vereinsamung und Ausgeliefertheit. Erwartungsgemäß häufig sind (neben lexikalischen Elementen wie *Angst, Mauer, Haß, Wand* u.a.) agensabgewandte Strukturen. Das Gefühl der Isolation und Ausgeliefertheit wird nicht nur durch Wortschatzelemente (z.B. durch das Leitmotiv der *Tür*: "... denn jede zugeschlagene Tür heißt wiederum verloren ..."), sondern auch durch sog. "agensabgewandte" grammatische Strukturen, vor allem Passiv- und "man"-Strukturen:

Das hat man wohl öfter, daß eine Tür hinter einem zugemacht wird - auch das sie abgeschlossen wird, kann man sich vorstellen. Haustüren zum Beispiel werden abgeschlossen, und man ist dann entweder drinnen oder draußen. Auch Haustüren haben etwas so Endgültiges, Abschließendes, auslieferndes. (Borchert: 25)

Die Konkordanzen für einen Teil der 36 registrierten "man"-Strukturen sehen folgendermaßen aus:

1 monatelang kampflos genießt - beginnt **man** abzuschweifen. Das kleine Glück genügt
2 immt jenen bekannten Ausdruck an, den **man** am treffendsten mit ‚Saures Grinsen" b
3 - aber wenn nichts antwortet, ermüdet **man** bald. Man schlägt wohl ein paar Stunde
4 im Gesicht nicht gewesen wären, hätte **man** bis in die Ewigkeit so trotten können
5 er an die Sonne gewöhnt hatte, konnte **man** blinzelnd erkennen, daß viele so zusam
6 ich hatte und ruhiger wurde, erkannte **man**, daá es Menschen waren in blauen, blas

7 Warum muß die Perücke - ich will nun **man** den ganzen Mann so nennen, das ist ein
8 n eine ganze Zeit darüber nach, warum **man** die Perücke ins Gefängnis gesperrt hat
9 e Mensch, nicht bewegen würde, könnte **man** diese Glatze für eine leblose Perücke
10 ind, uns anzuekeln - und zwischen die **man** eingelattet ist als Latte ohne eigenes
11 und bellten uns voll Angst. Aber wenn **man** genug Angst in sich hatte und ruhiger
12 Das kleine Glück genügt nicht mehr - **man** hat es satt, und die trüben Tropfen di
13 nichts von ihrer Einbildung genommen. **Man** hätte jeden einzelnen von ihnen so wie
14 um Beispiel werden abgeschlossen, und **man** ist dann entweder drinnen oder draußen
15 Perücke, hohl und grundlos ist - oh, **man** kann in Situationen kommen, wo man so
16 n waren in blauen, blassen Uniformen. **Man** lief im Kreise. Wenn das Auge das erst
17 in gelassen, zusammen eingesperrt hat **man** mich mit diesem Wesen, vor dem ich am
18 Gebete rühren sie nicht. Und nun hat **man** mich mit dem Wesen allein gelassen, ne

In den meisten Fällen finden wir für *man* in der ungarischen Übersetzung (23) das Nomen "ember" (*Mensch*) mit einer sehr allgemeinen, verschwommenen Referenz. Für die Wiedergabe des Passivs verwendet der Übersetzer regelmäßig die III. Ps. Plural, eine wichtige Norm (im Sinne von Typizität) des Übersetzens ins Ungarische.

Die relativ hoche Frequenz des Modalwortes "vielleicht", auch in der Nachbarschaft von "Gott", ist durch die Atmosphäre der Unsicherheit und das innere Ringen des Ich-Erzählers zu erklären. Vielsagend sind vor allem die lexikalisch-grammatischen Kontexte von **Gott**: der unbestimmte Artikel "ein" (der unidentifiziert läßt) statt "der", was bei "Gott" viel häufiger vorkommt; der hypothetische Konjunktiv "wäre" (anstelle des die Sicherheit ausdrückenden Indikativs); das Fragezeichen; die Gesellschaft von Wörtern wie "auch", "nennen", "Makrele" repräsentieren alle Ausdrucksformen des Zweifels und der Ausgeliefertheit:

1 dir - du warst es! Denn du bist auch **Gott**, alle, auch die Spinne und die Makrel
2 ch, war in dir. Vielleicht war es ein **Gott** aus dir - du warst es! Denn du bist a
3 en und einen Vogel fliegen läßt _ ist **Gott** das Leben? Dann fängt er uns wohl man
4 e ist leer wie eine Apfelsinenschale. **Gott**, den sie den Guten nennen, ist nicht
5 auch die Spinne und die Makrele sind **Gott**. Gott ist das Leben - das ist alles.
6 auf mich zu - und ich dachte, es wäre **Gott**. Hatte jemand die Tür geöffnet? War i
7 s Fest, Herr Wachtmeister! - daß kein **Gott** ihm hätte zürnen können - viel wenige
8 eigene Kraft? Fängt ein Gott uns auf? **Gott** - ist das die Kraft, die einen Baum w
9 die Spinne und die Makrele sind Gott. **Gott** ist das Leben - das ist alles. Aber d
10 beiten an einer Kirche verunglückte - **Gott** nahm sich seiner an!) war so verrückt
11 en vor diesem, das da war und das ich **Gott** nannte. Du, Nummer 432, Menschlein _
12 rzerrt. Sie wollten nicht lachen, bei **Gott**, nein! Aber sie mußten. Kennst du das
13 zwingt - ihr wollt nicht lachen, bei **Gott**, nein! Dann zieht sich das Gesicht ab
14 nd humpelte in den Lattenzaun zurück. **Gott** sei Dank! Vor mir ging die Sonne auf.
15 ürzen? Unsere eigene Kraft? Fängt ein **Gott** uns auf? Gott - ist das die Kraft, di

Die hohe Frequenz der **Hatte**-Formen (36, von denen viele als Komponente der Plusquamperfekt-Struktur) lenkt die Aufmerksamkeit auf die Unmöglichkeit, das

BDD-A13254 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:55:10 UTC)

"Basrelief" des zeitlichen Abfolge durch dieselbe Tempusform auszudrücken (das Ungarische besizt nur 3 Tempusformen gegenüber den 6 deutschen Tempora) und auf die Notwendigkeit die verlorenen Werte lexikalisch zu kompensieren:

it wütendem Bellen zu reagieren - niemand **hatte** an meiner Entdeckun
als wiche er einer Ohrfeige aus. Und nun **hatte** der Teufel diesen K
inen Kerl, dessen Visage ich nie gesehen **hatte**, dessen Stimme ich
n dieser Welt, die ich eben erst betreten **hatte**. Die Wände waren so
iner Blume völlig unmöglich zu machen. Er **hatte** eine impertinente A
aftlos wie seine milchigen Finger. Sicher **hatte** er die vorstehenden
n, mottenpulverigen Geruch kannte. Sicher **hatte** er - die Perücke -
den Hof betrat und feuchte, erregte Hände **hatte**. Es war auch zu unw
lichen Sieg über mich. Am nächsten Morgen **hatte** ich einen anderen V
r keinerlei Übersicht über Beine und Arme **hatte**. Ich liebte ihn bei
wie ein Feldwebel: Schwächling! Der Wind **hatte** ihre Netze zerrisse
f mich zu - und ich dachte, es wäre Gott. **Hatte** jemand die Tür geöf
nden und sich wieder an die Sonne gewöhnt **hatte**, konnte man blinzel
b in uns, und darauf spekulierte ich. Ich **hatte** mich nicht getäusch
. Aber diese Angleichung an das Tierreich **hatte** nichts von ihrer Ei

Es wird dabei deutlich, daß "manche Bedeutungen in einer Sprache grammatisch, in einer anderen lexikalisch ausgedrückt werden" (Helbig 1994: 205).

Das Deutsche ist wahrscheinlich eine der Sprachen mit der höchsten Produktivität was aktive Wortbildungsmuster anbelangt. Obwohl diese Kapazität auch im Ungarischen überdurchschnittlich stark repräsentiert ist (die deutschen Muster spielen dabei eine wichtige Rolle), bleiben einige deutsche Konstrukte ohne eine entsprechende Äquivalenz (Es handelt sich eher um Norm-Inkongruenzen als um systembedingte Divergenzen). Zwei Grundbegriffe des Originals, die zur komprimierten Darstellung eines gesellschaftlichen Modells wesentlich beitragen, registrieren eine hohe Frequenz und werden zu wahren Leitmotiven: *Vordermann* (14) und *Hintermann* (12). Sie werden ein jedes mal ins Ungarische durch eine Partizipkonstruktion übersetzt, eine Lösung, die als Übersetzungsnorm, im Sinne von Gideon Toury angesehen werden könnte (Toury 1978: 87):

1 t auf die Pantoffeln meines **Vordermannes.** Aber so wie du einem, mit dem du spric
2 ht, daß mein Haß auf meinen **Vordermann**, auf die Perücke, hohl und grundlos ist -
3 iging und ich einen anderen **Vordermann** bekam. Ich verlor meinen Pantoffel, fisch
4 ke hassen muß, weil ich ihr **Hintermann** bin. Wenn du dich gerade auf meinen etwas
5 gen hatte ich einen anderen **Vordermann**, der mich die Perücke sofort vergessen ma
6 scht. Mein Hintermann, sein **Hintermann**, dessen Hintermann - und so weiter - alle
7 tändigen. So ist aber jeder **Hintermann** - er sieht nur seinen Vordermann und haßt
8 Komiker-Theologen zu meinem **Vordermann** gemacht, und seine Verrücktheit strahlte
9 . Du mußt mich hassen. Alle **Hintermänner** hassen ihre Vordermänner. Vielleicht wü
10 nders werden, wenn sich die **Vordermänner** mal nach ihren Hintermännern umsehen
wü

11 t und wo man Vordermann und **Hintermann** nicht mehr als Brüder und Mitleidende
emp
12 ne Beine sehen müssen. Alle **Hintermänner** sehen auf die Beine ihres Vordermannes,
13 mich nicht getäuscht. Mein **Hintermann**, sein Hintermann, dessen Hintermann - und
14 weil sie ahnt, daá ich, ihr **Hintermann**, sie hasse. Ja, ich hasse sie. Warum muß
15 ine Blume - und ließ meinen **Vordermann** so lang und so blöde sein, wie er es woll
16 ugnet er - da fühlt er sich **Vordermann**. So ist das in unserm Kreis hinter den gr
17 verzieh diesem himmlischen **Vordermann** sogar sein abscheulich näselndes Organ, o
18 Vordermänner mal nach ihren **Hintermännern** umsehen würden, um sich mit ihnen zu
v
19 nn, sein Hintermann, dessen **Hintermann** - und so weiter - alle latschten stur und
20 perlich hinter mir als mein **Hintermann**. Und dann wirst du sehen, wie schnell du
21 l verhöhnt fühlt und wo man **Vordermann** und Hintermann nicht mehr als Brüder und
22 rmann - er sieht nur seinen **Vordermann** und haßt ihn. Aber seinen Hintermann verl
23 r sehen auf die Beine ihres **Vordermannes**, und der Rhythmus seines Schrittes wird
24 n und haßt ihn. Aber seinen **Hintermann** verleugnet er - da fühlt er sich Vorderma
25 le Hintermänner hassen ihre **Vordermänner**. Vielleicht würde alles anders werden,
26 verdunkelte sich Mein neuer **Vordermann** war so unverschämt lang, daß meine 1,80
m

Diese Behauptung bedarf aber der Bekräftigung zuverläßigerer Daten, die durch Erforschung ungarischer elektronischer Übersetzungskorpora gewonnen werden könnten.
Eine überdurchschnittliche Frequenz registriert auch das Präfix "um" (gewöhnlich unbetont), die wieder auf den Inhalt und Atmosphäre der Geschichte zurückzuführen ist: einerseits das Gefühl des Gefangenseins (*umklaffen*, *umkreisen*, *umstehen*), andererseits der Wunsch, die Blume zu besitzen (*umfangen*, *umspannen*).

1 kleinen schmutzig-grünen Fleck Rasen **umkreisten**? In der Mitte der Manege von di
2 en Kranz schmutzig-grauer Haarbüschel **umwildert** ist, hat nicht diesen fettigen G
3 es nicht, sich ganz nach ihrem Quäler **umzusehen** - nein, sie ist zu feige dazu. S
4 änger als sonst die kleine Hundeblume **umfingen**, ohne daá ich Angst zu haben brau
5 . werden wie du . . . Die ganze Nacht **umspannten** seine glücklichen Hände das ver
6 n zwölf uniformierten Revolverträgern **umkläffte** uns. Einige mochten zwanzig und
7 h zwanzig Runden, und zwölf Uniformen **umstanden** unsern Kreis. Der Theologe macht

"Wir waren siebenundsiebzig Mann in der Manege, und eine Meute von zwölf uniformierten Revolverträgern *umkläfte* uns." (ebd.: 35);
"Ich fühlte mich im seinem Schatten so geborgen, daß meine Blicke länger als sonst die kleine Hundeblume *umfingen*..." (ebd.: 37)
Die untrennbaren um-Bildungen werden im allgemeinen durch ein trennbar präfigiertes Verb des Ungarischen übersetzt.

VI.

Man bedarf keines besonderen Scharflblicks, um zu bemerken, was die Frequenzindizes deutlich zeigen, nämlich daß die häufigsten Elemente der Erzählung *Die Hundeblume* die

BDD-A13254 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:55:10 UTC)

(kopulative?) Konjunktion "und" (191) und die verschiedenen Pronominalformen für die I. Person Singular "Ich" (114), "mir" (35), "mich" (32), "mein,-e" (40) sind.
Wie läßt sich das erklären?
Die parataktische Verknüpfung der Sätze und die Ich-Bezogenheit sind wesentliche Konstanten des Borcherdschen Stils. Wenn die Hypotaxe, die harmonische Unterordnung, dem spezifischen Ganzheitsideal vieler Romantiker entspricht, so äußert sich die Dissonanz der Generation ohne Gott und Bindung in den Splittern aneinandergereihter, häufig elliptischer Sätze. In der parataktischen Struktur, die das Abstufende hinter dem Beiordnenden verschwinden läßt, offenbart sich ein Grundprinzip des gesamten Schaffens von Borchert: alle individuellen Erscheinungsformen im Bereich des Menschlichen, Tierischen und Pflanzlichen als gleichwertig aufzufassen, also die "Sprache als Hort der Gleichheit"!
Lauscht man aber auf die eigenartige Verbindung, die die Konjunktion "und" zwischen den Textsegmenten (besonders am Satz- und Abschnitanfang) herstellt, entstehen doch Vorbehalte sie rein nebenordnend zu bezeichnen: hinter der anreihenden Oberfläche verbirgt sich eine mehrdimensionale Denkstruktur.
Eine ähnliche Folgerung leitet Fritz Eisenmann aus den Untersuchungen der gesprochenen Sprache ab: die Konjunktion "und" kann Sätze einleiten, die die vorausgehende Aussage einschränken, in Gegensatz zu ihr stehen, eine Bedingung, Folge oder Umstände ausdrücken. Sie kann also verschiedene Gedankenverhältnisse *einführen*, jedoch kein Gedankenverhältnis *signalisieren*. Gerade diese Unbestimmtheit soll der Grund für ihre vielseitige Verwendungsweise sein. (Eisenmann 1973: 241)
Es ist augenfällig, wie häufig in unserer Erzählung "und" am Satzanfang steht, und daß sie an diesen Stellen nicht "Kopulativ, anreihend" im traditionellen Sinne fungiert. Formal geschieht die Verknüpfung nebenordnend, aber logisch weisen die Verhältnisse einen hierarchischen Charakter auf: eine Hypotaxe, die sich in der Gestalt einer Parataxe ausdrückt und die wir als **Metataxe** bezeichnen wollen.
"Der inhaltliche Wert dieser Konjunktion zeigt sich besonders deutlich, wenn sie nicht innerhalb einer Satzreihe eingesetzt ist, sondern einen neuen Satz einleitet" behauptet in diesem Sinne auch Hennig Brinkmann (1962: 587).
Eine der besonderen Valenzen der Konkordanzen ist, durch den direkten Zugang zu sprachlichen Fakten, "from the buttom up", traditionelle Definitionen in Frage zu stellen, sie zu ergänzen und zu nuancieren.
Die Funktionen und Werte von "und" sind in unserer Kurzgeschichte mannigfaltig und mit der Kategorien der Logik nicht immer leicht zu beschreiben: ihre Wirksamkeit ist manchmal nur in den tieferen Schichten des Sprachgeschehens zu beobachten und Gegenstand eher der psychologischen als der linguistischen Grammatik.
Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, unterscheiden wir in der Vielfalt der von der Konjunktion erfüllten Aufgaben jenseits der kopulativen, drei Funktionen:
a) Formale Parataxe (Metataxe)
b) Element der Textkohäsion
c) Appellfunktion (direktes Ansprechen des Gesprächpartners
Die ausgewählten Beispiele repräsentieren das Resultat von Interpretation und nicht selten lebhaften Seminardebatten.

a) Grund-Folge Beziehung
Bei temporalen oder modalen Beziehungen betont die Konjunktion die Unmittelbarkeit, fast Gleichzeitigkeit der Sachverhalte, indem sie auch zur Kadenz- und Spannungswirkung wesentlich beiträgt.
b) Die Konjunktion "und" ist auch Element der Textkomposition. Es ist Brinkmanns Verdienst, als erster auf ihren satzübergreifenden Charakter hingewiesen zu haben, aber die hier relevante makrosyntaktische Funktion als "Signal der Erzählfolge" wurde von H. Weinrich formuliert (1993: 806).
Indem sie auf bereits Genanntes, manchmal recht weit Entferntes zurückweist und so den Zwischenraum überwindet, realisiert die Konjunktion an verschiedenen, oft rhythmisch auftauchenden Anfangsstellen, ein jedes mal, einen wirksamen kompositionellen Brückenkopf.
c) Die textstrukturierende Rolle schließt auch einen mal betonteren, mal versteckteren Anruf an den Hörer/Leser ein, den Autor in Gedanken zu begleiten. Es handelt sich um eine Funktion, die in früheren sprachschichten viel wichtiger war.[4]
Die Sprachentwicklung brachte eine sukzessive Einschränkung der Verwendung von Wörtern in der Funktion des direkten ansprechens eines Partners und dadurch eine Entfernung von einer ihrer Grundaufgaben mit sich. Die Ausdruckskraft und Faszination, die Borcherts Stil ausstrahlt ist z.T. dem Beibehalten dieser **Appellfunktion,** zu verdanken sowie der eigenartigen Begabung die geistige Mitwirkung des Lesers anzuregen. Borchert ist mit der raren Anlage ausgestattet, sich innerlich auf eine Ebene der Sprachwirksamkeit einzustellen, auf der sich die mitgestaltende Leistung des Dialogpartners vollzieht.

Im derzeitigen Fremdsprachenunterricht wird die Entwicklung von Sprachbewußtheit vornehmlich über den Grammatikunterricht geleistet; der Schwerpunkt liegt deshalb auch im strukturellen Bereich. Auf funktionale und prozedurale Aspekte von Sprache wird nicht fokussiert. Der schulische Grammatikunterricht, wie er vorwiegend betrieben wird, ist zudem stark lehrerorientiert. Entdeckendes, experimentierendes, exploratives Lerenen wird kaum gefördert (Wolff 1993: 529). Diese Mängel können -wenigstens zum Teil durch den gezielten Eisatzt von parallelen Konkordanzen behoben werden.

LITERATUR

Borchert, Wolfgang: *Das Gesamtwerk*. Mit einem biographischen Nachwort von Bernhard Meyer-Marwitz, Hamburg: Rowohlt, 1993.
Brinkmann, Hennig: *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*, 1. Auflage, Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 1962.
Eisenmann, Fritz: *Die Satzkonjunktionen in der gesprochenen Sprache. Vorkommen und Funktion, untersucht an Tonbandaufnahmen aus Baden-Würtenberg, Bayrisch-Schwaben und Voralberg*, Tübingen: Niemeyer, 1977 . (Idiomatica. Veröffentlichungen der Tübinger Arbeitsstelle "Sprache in Südwestdeutschland")
Hawkins, E. (1986): *Awareness of Language: An Introduction*. Cambridge: CUP, S. 52-63.
Heideger, Martin: *Unterwegs zur Sprache*, Pfulingen: Neske Verlag, 1959.
Helbig, Gerhard (1994): „Das Verhältnis von Sprachwissenschaft und Sprachunterricht im wandel der Zeiten". In: *Deutsch als Fremdsprache*, Heft 4, 31. Jahrgang, S. 201-209.
Hessky, Regina (1994): „Der Sprachvergleich als Hilfe beim Grammatiklernen". In: *Deutsch als Fremdsprache* Heft 1, 31. Jahrgang, S. 20-25.

BDD-A13254 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:55:10 UTC)

Hirschenhauer, Rupert (Hrsg.): *Interpretationen zu Wolfgang Borchert* (verfaßt von einem Arbeitskreis), München: R. Oldenbourg Verlag, 1962.
Hönigswald, Richard. *Philosophie und Sprache. Problematik und System*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1970.
Johns, Tim (1986): *MicroConcord: A language learner's research tool*. In: *System* 14.
Kohn, János (1994): *Konkordanzen als Hilfsmittel eines integrativen Studiums von Sprache und Literatur (in der DaF-Lehreausbildung)*. In: Kohn, J./Wolff, D (eds): *Neue Wege im Fremdsprachenunterricht*, Szombathely: BDTF, 66-85.
Kohn, János (1996): *Brauchen wir eine Stilistische Grammatik*? In: Brdar-Szabó, Rita/Ágel, Vilmos (eds): *Grammatik und deutsche Grammatiken*, Tübingen: Niemeyer (Linguistische arbeiten 330), 187-201.
Legenhausen, L./Wolff, D. (1991): „Zur Arbeit mit Konkordanzen im Englischunterricht". In: *Der fremdsprachliche Unterricht: Englisch* 25/4, S.24-29.
Legenhausen, L/Wolff, D (1992): *STORYBOARD and communicative language learning*. In: Swartz, M/Yazdani, M (eds): *Inteligent Tutoring Systems for Foreign Language Learning*. New York: Springer, S. 9-24.
Macheiner, Judit: *Das grammatische Varieté oder Die Kunst und das Vergnügen, deutsche Sätze zu bilden*, Frankfurt/Main: Eichborn Verlag, 1991 (Die andere Bibliothek).
Porzig, Walter: *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft*, 3. Auflage, München und Bern: Francke Verlag, 1962.
Schmidt, Alfred: *Wolfgang Borchert. Sprachgestaltung in seinem Werk*, Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann -, 1975 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik-, und Literaturwissenschaft, Band 186).
Schubert, Gerhard: „Über das Wort 'und'". In: *Wirkendes Wort* 5. Jahrgang, Juni/Juli 1955, S. 257-265.
Weinrich, Harald: *Textgrammatik der deutschen Sprache*, Mannheim et al.: Duden Verlag, 1993.
Wilss, Wolfram (1994): „Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft - Versuch einer Abgrenzung". In: *Deutsch als Fremdsprache* Heft 1, 31. Jahrgang, S. 13-19.
Wolff, Dieter (1993): „Sprachbewußtheit und die Begegnung mit Sprachen". In: Die Neueren Sprachen 92: 6, S. 510-531.

---

[1]. Vgl. hierzu auch J. Kohn: *Brauchen wir eine Stilistische Grammatik?* In: Brdar-Szabó, R/Ágel, V (Hg.): Grammatik und deutsche Grammatiken, Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 330), S. 193.
[2]. Vgl. hierzu auch J. Kohn: *Konkordanzen als Hilsfsmittel eines integrativen Studiums von Sprache und Literatur (in der DaF-Lehrerausbildung)*. In: Kohn, J./Wolff, D. (eds): *New methodologies in foreign language teaching/Neue Wege im Fremdsprachenunterricht*, Szombathely: BDTF, 1994, 68-85.
[3]. J. Kowitz/D. Carrol: „Using computer concordancers for literary analysis in the classroom". In: *ERL journal* (New Series), Vol. 4, 1991 (Tim Johns/Ph. King eds): Classroom concordancing 135-150.
[4]. Carl von Kraus widmet dieser Problematik eine gründliche Studie: *Über die mhd. Konjunktion Unde*, ZfdA. 44, 149 ff.

Nils Dorenbeck

Sprachstellen und Sprechwerte. Überlegungen zu Rezeption und Implikationen des semantischen Wertbegriffs Ferdinand de Saussures.

1. Einleitung

Ferdinand de Saussure verdankt seinen Ruf als Begründer der modernen Linguistik einem Buch, das er selbst nicht geschrieben hat: dem von Charles Bally und Albert Sechehaye erstmalig 1916 herausgegebenen *Cours de linguistique générale* (hier zit. n.: EC). Dessen Text stellt eine selektive Kompilation von Mitschriften zu drei Vorlesungen dar, die Saussure 1907, 1908-09 und 1910-11 in Genf gehalten hat und die unter anderem einer Grundlegung der allgemeinen Sprachwissenschaft gewidmet waren. Wie spätestens die 1968 von R. Engler besorgte Synopse des *Cours*-Textes mit der (erweiterten) Quellenbasis (EC) zeigt, ist es nicht nur höchst fraglich, ob der *Cours* den Überlegungen Saussures auch nur annähernd gerecht wird (vgl. Jäger 1976), sondern auch, ob diese Überlegungen zur Zeit der Genfer Vorlesungen überhaupt zu einem konsistenten Gedankengebäude gereift waren, das sich in einem Lehrbuch hätte darlegen lassen. Tatsächlich hat Saussure selber zu den im *Cours* behandelten Fragen nichts veröffentlicht - ein Umstand, der genauso wie die zum Teil beträchtlichen Unterschiede zwischen den drei Genfer Vorlesungen (vgl. Sökefeld 1993: 73ff.) die Vermutung erhärtet, daß Saussure selbst seinen Versuch einer Grundlegung der allgemeinen Sprachwissenschaft keineswegs als bereits erfolgreich abgeschlossen betrachtet hat.[1] Die Quellenkritik steht also nicht nur vor der Frage, welche der drei Vorlesungen als die maßgebliche zu betrachten sei, sondern auch vor der, ob überhaupt eine der drei den Vorstellungen Saussures entspricht.

Aufgrund dieser immensen philologischen Komplikationen steht jeder Versuch einer „Rekonstruktion des Saussureschen Denkens in seiner authentischen Gestalt" (Jäger 1976: 1) vor dem Problem, daß ein für die eigene Deutung erhobener Authentizitätsanspruch nur durch Quellenzitate zu legitimieren ist, die in der Regel allzuleicht mithilfe gegenläufiger Zitate angreifbar sind. Eine philologisch korrekte *und* sachlich konsequente Rekonstruktion scheint so kaum möglich, da die Quellen selbst kein konsistentes Bild vermitteln. In jedem Falle also helfen bloße Autoritätsberufungen in Form von Quellenverweisen nicht weiter; vonnöten sind inhaltliche *Interpretationen* der quellenkritischen Befunde. Diese sind freilich argumentativ zu begründen.

Folgenreich für eine Interpretation ist allerdings, bei welchem der sprachtheoretischen Begriffe Saussures sie ansetzt. Ich konzentriere mich auf den Begriff des Wertes, weil ich ihn für den zentralen Begriff der Saussureschen Überlegungen halte, von dem sich alle anderen Begriffe ableiten lassen. Eine konsequente Interpretation des Wertbegriffes bietet m. E. auch die beste Ausgangsbasis für eine kritische Revision bestimmter in der Rezeption verfestigter Simplifizierungen. Im kontrastiven Gegenzug wiederum vermag eine solche Revision die Implikationen des Wertbegriffes noch stärker zu verdeutlichen.

BDD-A13254 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:55:10 UTC)